

**Miejsca pamięci: pomiędzy dyskursem  
ideologicznym a zapomnieniem**

DOI: 10.14746/por.2019.1.3

**ERINNERUNGSORTE UND DIE FREIHEIT  
DES ERINNERNS. EINFÜHRUNGSVORTRAG  
ZUM WORKSHOP „UMSTRITTENE  
ERINNERUNGSORTE IN DER UKRAINE  
IM SPIEGEL DER DEUTSCHEN,  
POLNISCHEN, UKRAINISCHEN  
UND RUSSISCHEN LITERATUR UND  
GESCHICHTSSCHREIBUNG“<sup>1</sup>**

IEVGENIIA VOLOSHCHUK<sup>2</sup>  
(Europa-Universität Viadrina Frankfurt Oder)

**Schlüsselwörter:** Erinnerungsorte, Ideologie, Polyphonie, Plurikulturalität, Ukraine  
**Keywords:** places of memory, ideology, polyphony, pluriculturalism, Ukraine

**Abstract:** Ievgeniia Voloshchuk, ERINNERUNGSORTE UND DIE FREIHEIT DES ERINNERNS. EINFÜHRUNGSVORTRAG ZUM WORKSHOP „UMSTRITTENE ERINNERUNGSORTE IN DER UKRAINE IM SPIEGEL DER DEUTSCHEN, POLNISCHEN, UKRAINISCHEN UND RUSSISCHEN LITERATUR UND GESCHICHTSSCHREIBUNG“. „PORÓWNANIA“ 1 (24), 2019. T. XXIV, S. 21-29. ISSN 1733-165X. Im Fokus des Beitrags stehen zentrale Aspekte und kontroverse Fragestellungen der aktuellen kulturellen Repräsentationen der umstrittenen Erinnerungsorte in der Ukraine. An konkreten Beispielen beschäftigt sich die Autorin mit den Instrumentalisierungen der umstrittenen Erinnerungsorte im Zuge der neusten Umschreibung der ukrainischen Geschichte, ihren Umkodierungen innerhalb des nationalen Diskurses und im „polyphonen“ Raum des multinationalen Staates sowie mit ihren Transformationen unter dem Einfluss der ideologischen Zensur bzw. des „Kriegs der Erinnerungen“. Analysiert werden dabei vor allem die Zu-

---

1 Dieser Beitrag wurde im Rahmen des durch Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekts „Die Ukraine als Palimpsest: deutschsprachige Literatur und ukrainische Welt von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart“ (Az.10.16.2.041 SL) zur Veröffentlichung vorbereitet.

2 E-mail: voloshchuk@europa-uni.de

sammenhänge zwischen dem Diskurs über die umstrittenen Erinnerungsorte in der Ukraine, dem Konzept der „Europäizität“, den Identitätswürfen in den Ländern des östlichen Europa, den dort konstruierten „Bildern der Vergangenheit“ und den imagologischen Stereotypen.

**Abstract:** Ievgeniia Voloshchuk, PLACES OF MEMORY AND THE FREEDOM OF REMEMBERING. OPENING PRESENTATION AT THE WORKSHOP „CONTESTED PLACES OF MEMORY IN UKRAINE IN A MIRROR OF GERMAN, POLISH, UKRAINIAN AND RUSSIAN LITERATURE AND HISTORIOGRAPHY“. „PORÓWNANIA“ 1 (24), 2019. Vol. XXIV, P. 21-29. ISSN 1733-165X. The article outlines the central aspects and controversial issues of contemporary cultural representations of contested places of memory in Ukraine. Citing some specific examples, the author traces the processes of instrumentalization of contested places of memory for the newest rewriting of Ukrainian history, their (re)coding within the national discourse and within the „polyphonic“ space of a multinational state, as well as their transformation under the sway of ideological censorship and/or „war of memories“. For this purpose, special attention is paid to the interrelations between the discourse on contested places of memory in Ukraine, the concept of „Europeanness“, identity projects of Eastern European countries, emergent „images of the past“ and imagological stereotypes.

## Die Geschichte einer Mauer

Unter den Kiewer Sehenswürdigkeiten, die den Touristen kaum je empfohlen werden, gibt es ein Baudenkmal der ganz besonderen Sorte. Es ist auf keinem touristischen Stadtplan eingezeichnet und wird in den Stadtführern nicht erwähnt. Auch wird er im Umfeld der aktuellen Debatten um die Demontage der alten oder die Errichtung der neuen Denkmäler nicht genannt und fällt dementsprechend nicht der öffentlichen Fürsorge jener Einrichtungen anheim, die sich um das kulturelle Gedächtnis des Landes kümmern sollen. Ein unwissender Passant wird hier wohl nichts anderes als eine 200 Meter lange Betonmauer erkennen können. Und doch befindet sich hier einer der wichtigsten Kiewer Erinnerungsorte, der allein durch seine „Präsenz in Absenz“ die jüngste totalitäre Vergangenheit mit ihren Kämpfen zwischen Staatsmacht und Kultur, zwischen Geschichte und Gedächtnis vor Augen führt. Es handelt sich um die sog. „Gedenkmauer“ auf dem Baikova Hügel, einem zentralen Element des sog. „Gedenkparks“, der, wie viele Experten behaupten, unter den Gedenkparks seinesgleichen sucht (Vojna). Die Mauer wurde von den Kiewer Künstlern Ada Rybačuk und Vladimir Melničenko als Gegensatz zum offiziellen Geschichtsdiskurs unter Brežnev errichtet. In den Basreliefs, die sich über eine Fläche von über 2.000 Quadratmetern erstreckten, wurden u.a. zahlreiche tragische Episoden der Revolution und des Bürgerkriegs, die Schrecken des stalinistischen Terrors und das Leiden der Holodomor- [Hungersnot-] und Holocaustopfer festgehalten. Auf eine solche Herausforderung reagierte der Staatsapparat 1982 mit einem beispiellosen Schritt: Die fast abgeschlossene „Gedenkmauer“, deren Errichtung 14 Jahre in Anspruch nahm, wurde an einem Tag mit Beton übergossen.

Nach der Verkündung der ukrainischen Unabhängigkeit wurde dieser Vorfall in die Liste der Verbrechen des totalitären Regimes gegen die ukrainische Kultur eingetragen, und die Beamten haben die Erneuerung der Gedenkmauer nun offiziell beschlossen. Doch auch heute, fast 30 Jahre danach, bleibt die Gedenkmauer unter dem Betonsarkophag begraben. Zwar wurde vor wenigen Wochen das erste Fragment der Reliefs von der Betonschicht befreit, jedoch bleibt die Frage danach, wie bzw. wann dieses europaweit größte Basrelief vollkommen restauriert werden wird, noch offen (Romanjuk).

Die Geschichte dieses Monuments ist aus mehreren Perspektiven symbolisch. Heute liest sie sich als Sinnbild sowohl der in ihrer Fülle bis heute kaum freigelegten kollektiven Erinnerungen, als auch der bewusst konservierten Lakunen in den aufs Neue entstehenden ukrainischen Vergangenheitsbildern, als auch einer prekären, mitnichten garantierten Hoffnung auf künftige Besserung. Und noch wichtiger: Die mit Beton übergossene Gedenkmauer, die immer noch inmitten der ukrainischen Hauptstadt steht, ist an sich ein sprechender Beweis dafür, dass der Weg zur kritischen Aufarbeitung der eigenen historischen Erfahrung oft viel weitläufiger und mühsamer ausfällt, als die Initiatoren der aktuellen ukraineweiten „Entkommunisierung“ es gerne glauben wollen.

## **Erinnerungsorte im Kontext der neusten Umschreibung ukrainischer Geschichte**

Die Konzeption der „Erinnerungsorte“ (*lieux de mémoire*) von Pierre Nora entstand bekanntlich im Rahmen des „spatial turn“, der das vorherige Modell der Geschichte-Raum-Verhältnisse in zweifacher Hinsicht umformatierte: einerseits durch Verräumlichung der Geschichte, andererseits durch Vergeschichtlichung des Raums (Erill 446). Unter den Geisteswissenschaftlern, welche die theoretischen Grundlagen zu einer „Wiederkehr des Raums“ (Schlögel 2003, 11) gelegt haben, werden am häufigsten Maurice Halbwachs, Marc Bloch, Georg Simmel, Fernand Braudel, Walter Benjamin, Henri Lefebvre, Sigrid Weigel, Marc Augé, Michel de Certeau, Gaston Bachelard, Karl Schlögel, Jan und Aleida Assmann und einige andere genannt. Als „Erinnerungsorte“ bezeichnet Nora jene „Kristallisationspunkte nationaler Vergangenheit, die zwischen dem im Zuge der Modernisierung zerfallenen lebendigen kollektiven Gedächtnis und der wissenschaftlichen Geschichte angesiedelt sind“ (Nora 30). Da das kollektive Gedächtnis hier so breit wie möglich verstanden wird, umfassen die „Erinnerungsorte“ im Sinne Noras neben räumlichen (geografischen) Topoi auch historische und mythische Figuren, Bauwerke und Denkmäler, bedeutende Texte, Feier- und Gedenktage sowie bestimmte Formen des sozialen Verhaltens. Obwohl viele dieser „Erinnerungsorte“ scheinbar keine räumliche Dimension aufweisen, wird die Geschichte in der Theorie Pierre Noras, wie

Knut Ebeling behauptet, in Wirklichkeit „in bislang ungekanntem Ausmaß [verräumlicht und spatialisiert]“ (Ebeling 126), denn „Geschichte wird hier nicht anhand von Jahreszahlen, sondern anhand von ‚Orten‘ geschrieben: ‚Das Gedächtnis klammert sich an Orte, wie die Geschichte an Ereignisse““ (Nora 30).

Es versteht sich von selbst, dass historische Umwälzungen und die dadurch hervorgerufenen radikalen politischen Veränderungen eine beträchtliche Herausforderung für das Entstehen und die Tradierung der Erinnerungsorte darstellen. Zahlreiche Beispiele dafür liefert die von „Euromaidan“ inspirierte Umschreibung der ukrainischen Geschichte. Zu deren zentralen Elementen gehören eine systematische Erneuerung der ukrainischen memorialen Landschaft durch Liquidierung von Denkmälern und Topoi der Sowjetzeit und eine ebenso umfangreiche Etablierung des nationalen Pantheons, das aus dem aktuellen Narrativ über den nationalen Aufbau hervorgeht.

Derartige Beispiele sind ein beredtes Zeugnis dafür, dass Erinnerungsorte in der Ukraine heute als Objekte und als Instrumente der Geschichtsumschreibung fungieren. Auf der Ebene der offiziellen Geschichtspolitik hat der Umgang mit ihnen eine nicht zu übersehende posttotalitäre Prägung. Diese wird besonders da deutlich, wo die Mechanismen der staatlichen Repression gegenüber allen vom nationalen Kanon abweichenden Erinnerungsnarrative eingesetzt werden.

### **Erinnerungsorte in einem „vieltimmigen Raum“**

Im ukrainischen kulturellen Archiv (im weitesten Sinne des Wortes) findet man zahlreiche Beispiele, die Noras These über die Erinnerungsorte als „Kristallisationspunkte nationaler Vergangenheit“ mit identitätsstiftendem Potential bekräftigen. Zu den bekanntesten Erinnerungsorten dieser Art gehören die von Tourismusindustrie und von Bildungseinrichtungen gleichermaßen angepriesenen Pysanki (bemalte Ostereier), Vyšyvanki (bestickte Hemden), Taras Ševčenkos berühmte Gedichtsammlung „Kobzar“, sein Wohnmuseum oder sein legendäres Grabmal am Klosterberg bei Kaniv. Solche Erinnerungsorte, die das „Ukrainertum“ symbolisch repräsentieren, sind unanfechtbare Instrumente der Identitätsstiftung.

Allerdings können bei Weitem nicht alle Erinnerungsorte in der Ukraine mit einer solchen Eindeutigkeit prahlen. Wegen der problematischen Geschichte und Geografie der Ukraine, die dieses multinationale Grenzland oder ein „Laboratorium der Grenzen“ in den Worten von Karl Schlögel (Schlögel 2015, 62) ja nicht anders haben kann, ist die kulturelle Karte der Ukraine außerordentlich reich an Erinnerungsorten anderer ethnischer Gruppen, welche ihre auf ukrainischem Terrain gesammelten historischen Erfahrungen in die eigenen, von ethnisch-ukrainischen abweichenden Erinnerungsnarrative sublimieren. So verfügen Wolhyniendeutsche und galizische Österreicher, transkarpatische Ungarn und Bukowiner Rumänen

über ihre eigene Erinnerungstradition, die jeweils andere Bilder des ukrainischen Raums evoziert. Auch die in der heutigen Ukraine lebenden Polen, Juden und Russen artikulieren in den aktuellen öffentlichen Diskussionen ihre eigenen Erinnerungsdiskurse. An diesen Narrationen und Diskursen lassen sich die vom offiziellen Narrativ abweichenden kulturellen Karten und Erinnerungsorte ablesen.

Ein ausdrucksvolles Beispiel dafür liefert eine Episode aus dem Essay „Die unaufhörliche Wanderung. Odessa“ (2009) von Karl-Markus Gauß. In ihr erzählt der Autor von der Odessaer Stadtführerin Olga, die Touristen verschiedene thematische Spaziergänge durch die Stadt, und mit ihnen auch ganz unterschiedliche Bilder der dortigen Vergangenheit anbietet:

Amerikanische Juden führte sie durch das nicht mehr existierende jüdische Odessa [...] Griechischen Reisegruppen zeigte sie das nicht mehr existierende griechische Odessa [...] Deutschen, die sich auf die Spuren ihrer Vorfahren setzen wollten, den Schwarzmeer-Deutschen, von denen die ersten schon 1803, neun Jahre nach Gründung der Stadt, hierher gezogen waren, präsentierte sie das nicht mehr existierende deutsche Odessa [...] (Gauß 187).

Hier kann man deutlich sehen, wie an solchen Erinnerungsorten – und Odessa unterscheidet sich in puncto Erinnerungsorte in nichts von L'viv oder Černivci – die Erinnerungen verschiedener Ethnien sich überlagern und eine Interdependenz zwischen verschiedenen Schichten des „viestimmigen Raums“ (Doris Bachmann-Medick) und seines polyphonen Gedächtnisses an den Tag legen. Doch sind solche Erinnerungsorte wirklich „Kristallisationspunkte“ multinationaler Vergangenheit?

Heutzutage ist zu beobachten, wie leicht der vielstimmige Raum in einstimmige, der jeweiligen nationalen Perspektive restlos untergeordnete Erinnerungsdiskurse aufgespalten wird. Eine solche Situation, die aus der mosaikartigen Struktur und der Vielschichtigkeit des ukrainischen Raums hervorgeht, fasst Karl Schlögel in seinem Buch „Entscheidung in Kiew“ folgendermaßen zusammen: „Jeder suchte sich aus der Ukraine heraus, was ihm in seinen jeweiligen Horizont passte: Mitteleuropa, das jüdische Shtetl, die sowjetische Moderne, natürlich auch der Krim-Mythos von der ‚Perle des Russischen Reiches‘“ (Schlögel 2015, 54).

Dabei werden „andere“ Erinnerungen innerhalb der „eigenen“ Perspektive stets zum blinden Fleck, der entweder gerne übersehen oder bewusst ausgeklammert wird.

## **Von den „blinden Flecken“ zum Krieg der Erinnerungen**

Die neuste Geschichte der Ukraine hat die Brisanz solcher „blinder Flecke“ an den Tag gelegt. Die Etablierung neuer Erinnerungsorte, die der ukrainischen

Identität zugrunde liegen, geht in der Post-Maidan-Ukraine mit der Verdrängung oder Unterdrückung jener Erinnerungsdiskurse einher, die mit dem offiziellen Geschichtsnarrativ nicht konform sind oder einfach als „irrelevant“ abgetan werden. Die „blinden Flecken“ werden somit instrumentalisiert, um das Monopol des von der ukrainischen nationalen Idee geleiteten Geschichtsnarrativs zu installieren.

So wurde 2015 in Uman' das Denkmal für Ivan Honta und Maksym Zaliznjak, zwei Anführer der ukrainischen Hajdamaken im sog. „Kolijivščyna“-Aufstand (1768), eingeweiht. Ziel war es, den ukrainischen nationalen Befreiungskampf zu verewigen und diesen als historische Parallele zum Kampf der heutigen Ukraine um ihre politische Integrität aufzustellen. Es ist in diesem Sinne nur logisch, dass das Honta-Zaliznjak-Denkmal ausgerechnet zum zweiten Jahrestag des „Euromaidans“ inauguriert wurde. Damit wurde aber das kollektive Gedächtnis von tausenden Juden und Polen, die dem von Honta und Zaliznjak geführten Aufstand zum Opfer fielen, schlichtweg ignoriert, obwohl dieser Zwischenfall, in der Geschichtswissenschaft als „Massaker von Uman“ bekannt, zu den blutigsten Ereignissen in der Geschichte des östlichen Europa im 18. Jahrhundert zählte. Das Denkmal für Honta und Zaliznjak kann demnach als Paradebeispiel gelten, das die Strategie zur Einebnung der umstrittenen Erinnerungsorte durch Sicherung der Monopolstellung des nationalen Heldenmythos veranschaulicht.

Solche Praktiken bewirken oft das umgekehrte Ergebnis, d.h. die Konfrontation der konkurrierenden Erinnerungen und Gedächtnisse.

## **Umstrittene Erinnerungsorte in der Ukraine und die Ambivalenz der Europäizität**

Besonders markant ist in dieser Hinsicht die aktuelle ukrainische Erfahrung mit der Repräsentation der Erinnerungen an den Holocaust, die laut Dan Diner für die Konstruktion der europäischen Identität von paradigmatischer Bedeutung sind (Diner 39). Im ukrainischen exklusiven Modell des historischen Gedächtnisses, dem das ethnozentrische Narrativ zugrunde liegt, zieht die Einführung „des europäischen Standards“ (A. Assmann) der Holocaust-Repräsentation paradoxerweise starke Verzerrungen im Andenken an den Holocaust sowie zahlreiche polarisierende Effekte nach sich, die mit „Europa“ und „Europäertum“ gar nichts zu tun haben.

Wie der ukrainische Historiker Georgij Kasjanov zu Recht behauptet, spiegelt die oben skizzierte Lage eine für bestimmte Länder Osteuropas durchaus typische Tendenz zur Relativierung der Bedeutung des Holocaust wider (Kasjanov 91). Diese Tendenz ist dadurch bedingt, dass das Andenken an den Holocaust mit den „eigenen“ nationalen Opfer- bzw. Heldennarrativen, den verdrängten Geschichten über die Teilnahme der lokalen Bevölkerung an der von Nationalsozialisten organisierten Massenvernichtung von Juden, den Selbstpräsentationen als Opfer der tota-

litären Regimes, schließlich mit dem Suchen nach dem eigenen holocaustähnlichen Genozid oft in Widerspruch gerät.

## **Erinnerungsorte in der transnationalen Perspektive**

Aus diesem Überblick wird eine funktionale Ambivalenz der umstrittenen Erinnerungsorte in der Ukraine ersichtlich. Einerseits fungieren sie als Baumaterial für die gegenwärtig konstruierten Bilder der Vergangenheit, die trotz der ihnen zugeschriebenen Authentizitäts- und Objektivitätsansprüche weder authentisch noch objektiv sind. Bilder der Vergangenheit sind außerdem gar nicht neutral. Genauso wenig neutral sind auch die ihnen zugrunde liegenden Erinnerungsorte. Besonders dann, wenn ihre widersprüchliche Codierung im offiziellen Geschichtsnarrativ eingebnet wird.

Andererseits sind gerade die umstrittenen Erinnerungsorte heutzutage jene Gefahrenherde im Krieg der Erinnerungen, in denen sich der Widerstand gegen monologische, ethnisch oder kulturell zentrierte Geschichtsnarrative am spürbarsten manifestiert. Mehr noch: Sie subvertieren alle Versuche, das Monopol eines einzigen Gedächtnisses unter nationalistischen Fahnen zu sichern. In diesem Kontext stellt die Polyphonie der Erinnerungsorte und -diskurse, die dem „vielstimmigen Raum“ der Ukraine inhärent ist, ein effektives Gegengift gegen nationalistische Ideologie dar, die unter dem Vorwand eines bewaffneten Konfliktes im Osten der Ukraine die Bilder des „Anderen“ in Feindbilder mit Hilfe imagologischer Werkzeuge umwandelt.

Angesichts der Komplexität und Widersprüchlichkeit, die den umstrittenen ukrainischen Erinnerungsorten innewohnt, erweist sich – so darf man wohl zusammenfassen – jeder Versuch ihrer monologischen, eindimensionalen Repräsentation als ungenügend, sei es das ukrainische ethnozentrische Narrativ, der polnische Blick, die russische Geschichtsschreibung oder der deutsche Erinnerungsdiskurs. Auch im Rahmen unseres Workshops möchten wir diesen Ansatz aufgreifen, indem wir uns vornehmen, unterschiedlichste literarische und historiografische Repräsentationen der umstrittenen Erinnerungsorte in der Ukraine aus transnationaler Perspektive zu erforschen.

Der thematische Fokus unserer Veranstaltung wurde vor allem dadurch bedingt, dass ausgerechnet in der heutigen Ukraine der Konflikt zwischen der aktuellen Geschichtspolitik und den sog. „europäischen Werten“ noch intensiver und noch pointierter ausgetragen zu werden scheint als anderswo in Osteuropa. Wir wissen nur zu gut, dass die westeuropäischen Länder, die früher ja auch miteinander Krieg geführt hatten und denen die Erfahrungen der zwischenethnischen Konflikte, der territorialen Neuaufteilung und sonstiger historischer Exzesse nicht erspart geblieben waren, erst durch gegenseitige Anerkennung von Schuldvorwürfen, Versöhnung,

Toleranz und Rücksichtnahme auf alle Stimmen im polyphonen Geflecht der Kultur zusammenfinden konnten. In den Ländern des östlichen Europa, auch in denen, die zu den Mitgliedsstaaten der EU zählen, zeichnet sich dagegen eine Tendenz zur Vertuschung der umstrittenen, kontroversen oder einfach nur unbequemen historischen Episoden ab, damit auch zur Ausklammerung der alternativen Sichtweisen aus dem herrschenden Geschichtsnarrativ, dem zumeist eine nationalistische Optik zugrunde liegt. Eine solche Vorgehensweise schließt jede tiefgreifende Vergangenheitsbewältigung, mithin auch jede dauerhafte Versöhnung prinzipiell aus.

Um die europäischen Werte in der Ukraine durchsetzen zu können, muss man zuerst den nichtlinearen Charakter des Übergangs von der totalitären Vergangenheit zum vereinigten Europa erkennen sowie zwischen der realen Anerkennung dieser Werte und den leeren Worthülsen des deklarierten „Europäertums“ genau unterscheiden. Der unreflektierte Glaube an solche Deklarationen ist gerade im Fall der Ukraine nicht nur naiv, er ist auch äußerst gefährlich, da er de facto jene Entwicklungen legitimiert, die mit Toleranz, Freiheit und Humanismus nichts am Hut haben.

Die umstrittenen Erinnerungsorte in der Ukraine sind somit ein Lackmustest für das Europäertum und zugleich eine Plattform, auf deren Basis effiziente und im wahrsten Sinne europäische kulturelle Lösungen für die Ukraine erarbeitet werden können. Nur durch solche Lösungen kann die Ukraine, wie übrigens auch andere Länder Osteuropas, die einzigartige Chance ergreifen, ihre Vergangenheit in eine europäische Zukunft zu verwandeln.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Assmann, Aleida. *The Holocaust - A Global Memory? Extensions and Limits of a New Community. Memory in a Global Age. Discourses, Practices and Trajectories.* Ed. Assmann, Aleida / Conrad, Sebastian. Houndsmills, Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan, 2010. S. 97-119.
- Diner, Dan. *Gegenläufige Gedächtnisse.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.
- Ebeling, Knut. *Historischer Raum. Archiv und Erinnerungsort. Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch.* Hg. von Stephan Günzel. Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2010. S. 121-134.
- Erill, Astrid. *Lieux de mémoire / Erinnerungsorte.* Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze - Personen - Grundbegriffe. Hg. von Ansgar Nünning: 5. Aufl. Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2013. S. 446.
- Gauß, Karl-Markus. *Die unaufhörliche Wanderung. Odessa. Odessa Transfer. Nachrichten vom Schwarzen Meer.* Hg. von Raabe Katharina, Sznajderman Monika. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2009.
- Kasjanov, Georgij. *Istorichna politika i pam'jat' pro Holokost. «Nova Jevropa ta Ukraina». Ukrains'ke suspil'stvo i pam'jat' pro Holokost: naukovi ta osvitni aspekti (Vibrani dopovidi IX i X kruglych stoliv do Mizhnarodnogo dnja pam'jati žertv Holokostu).* Hg. von Podol's'kij Anatolij, Osipchuk Svitlana. Kyjiv: Ukrains'kij centr vpvčeňja istorii Holokostu, 2018. S. 86-105.



Nora, Pierre. Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Berlin: Wagenbach, 1990.

Interview mit Vladimir Mel'ničenko. Fokus 26.05.2018. Web. 15.01.2019. <https://focus.ua/ukraine/398518/>

Romanjuk, Nikolaj. Dolgoždaňoje chudo: «stenu pamjati» na Bajkovom kladbišče načali osvoboždat' ot «sovetskogo» betona, in: UKRINFORM, 23.05.2018. Web. 15.01.2019 <https://www.ukrinform.ru/rubric-culture/2466346-dolgozdannoe-cudo-stenu-pamati-na-bajkovom-kladbise-nacali-osvobodat-izpod-sovetskogo-betona.html>

Schlögel, Karl: Entscheidung in Kiew. Ukrainische Lektionen. München: Carl Hanser, 2015.

Schlögel, Karl. Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopoetik. München/Wien: Carl Hanser, 2003.

Vojna, Vladimir. Prestuplenije. [Verbrechen. Begraben unter Beton]. Krugozor (12) 2012. Web 15.01.2019. <http://www.krugozormagazine.com/show/Prestuplenie.1653.html>.

